

Verlegung von Stolpersteinen in Weikersheim, 10.03.2022

„**Nicht vergessen oder verdrängen was einmal war**“, so titelt ein Zeitungsartikel der Fränkischen Nachrichten vom 27. August 1983.

Er berichtet vom Besuch der Liesl Stern geb. Wolfsheimer, die auf Einladung der Stadt Weikersheim und der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden von New York nach Weikersheim, ihrer Heimatstadt, gereist war. Sie gehörte zur jüdischen Bevölkerung und verließ 1933 als 11jährige die Stadt.

„Nicht vergessen oder verdrängen, was einmal war“. Das gilt knapp 40 Jahre später immer noch und immer wieder neu.

Heute ist ein Tag, an dem wir dafür Zeichen setzen. Die Stolpersteine, die heute verlegt wurden, sind ein in Stein gemeißelter Auftrag, eine Mahnung, nicht zu vergessen oder verdrängen, was einmal war.

Ich möchte mich an dieser Stelle aufrichtig bedanken bei allen, die dazu beigetragen haben, dass diese Mahn- und Denkmale heute gesetzt werden konnten. Sie sind ein Zeugnis dafür, dass wir nicht vergessen und das Unrecht, das damals in der Zeit des Nationalsozialismus - auch hier in Weikersheim - geschah, nicht verdrängen.

Auch für die Kirchen sind diese Stolpersteine Mahnmale. Sie haben den Nationalsozialismus mit seiner menschenverachtenden Ideologie geduldet, unterstützt – die evangelischen Christen in stärkerem Maß als die katholischen. Im Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 bekennt die Evangelische Kirche ihr Versagen mit folgenden Worten: „wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“

Die evangelischen Pfarrer hier in Weikersheim positionierten sich sehr unterschiedlich.

Stadtpfarrer Seifert, der 1933 sowohl in Weikersheim als auch in Neubronn eine Hitler-Linde weihte, ist den Deutschen Christen zuzurechnen, die den Nationalsozialismus unterstützten.

Bei seinem Nachfolger, Pfarrer Häußler, war das anders. Er wagte es, an Weihnachten 1938, mit dem Kirchenchor und der Gemeinde aus der Stadtkirche auszuziehen und mit christlichen Weihnachtsliedern gegen den Chor der HJ, angeleitet von Oberlehrer Gundel, auf dem Marktplatz „anzusingen“.

Das hatte eine „Polizeiliche Strafverfügung“ zur Folge, verbunden mit einem Bußgeld in Höhe von 25 Reichsmark oder zwei Tagen Gefängnis.

Es kam dann zu einem Gnadenerlass des Führers, weil Häußler ab August 1939 in den aktiven Heeresdienst eingezogen wurde.

Wir haben in unserer Kirche zwar keinen Stolperstein, aber ein anderes Mahnmal, das uns an diese schlimmen Zeiten des Naziregimes erinnert: ein mittlerweile verfremdetes Hakenkreuz in einem der Glasfenster, das im Rahmen der Renovierungsmaßnahmen 1933/34 eingesetzt wurde. Wer dazu den Auftrag gegeben hat, ist nicht mehr nachvollziehbar. In den Protokollbüchern ist kein entsprechender Beschluss seitens der Kirchengemeinde zu finden. Wir vermuten, dass Stifter der Glasfenster, die glühende Verehrer von Hitler waren, den Künstler Walter Kohler dazu drängten, das Hakenkreuz einzusetzen. So jedenfalls ist es dem Buch des Enkels des Künstlers, Oliver Kohler, zu entnehmen („Ein Kriegskind auf Spurensuche“)

Anlässlich der aktuellen Sanierungsarbeiten hat sich die evangelische Kirchengemeinde zusammen mit dem Architekten überlegt, wie mit diesem Hakenkreuz umzugehen sei: entfernen oder lassen?

Wir haben uns entschieden, es zu lassen - als Mahnmal -, es allerdings zu verfremden, damit es als Hakenkreuz nicht mehr erkennbar ist.

Wir brauchen Mahnmale und Denkmale damit wir nicht vergessen, was einmal war.

Wir haben ja hier in Weikersheim auch noch ein ganz besonderes Baudenkmal, und zwar die ehemalige Synagoge, heute die Schreinerei Emmert.

Um dieses Denkmal zu würdigen, kam es am 28. November 1981 zu einer eindrücklichen Feierstunde (Dekan Pfleiderer, Pfarrer Wilczek). Eine Bronzetafel, gemeinsam von der evangelischen und katholischen Kirchengemeinde gestiftet, wurde an die ehemalige Synagoge angebracht (Text: Zur Erinnerung an die jüdische Gemeinde, die hier ihre Synagoge hatte, in der bis zum Jahr 1928 Gottesdienste gefeiert wurden.)

Man hatte bewusst den Tag gewählt, an dem 40 Jahre zuvor – also 1941 – die letzten Juden in Weikersheim von den Nazis abtransportiert wurden.

Dekan Pfleiderer sagte bei dieser Gedenkfeier: „Möge diese Tafel dazu beitragen, dass niemals mehr Menschen so mit Menschen umgehen, wie es in jener finstersten Zeit der deutschen Geschichte der Fall war.“

Nicht vergessen, um für die Zukunft zu lernen. – Ja, wir haben noch viel zu lernen und der Antisemitismus in unserem Land ist noch längst nicht besiegt.

Ich zitiere nochmals einen Zeitungsartikel. Der ist allerdings erst eine Woche alt. (2.3.2022 FN) Überschrift: „Hass und Hetze nehmen zu.“ Fast jeden Tag wird laut Zahlen des Innenministeriums Baden-Württemberg eine antisemitische Straftat begangen. Im letzten Jahr wurden 337 antisemitisch motivierte Straftaten registriert.

Der Antisemitismus loderte gerade jetzt in der Pandemie wieder als Bestandteil von Verschwörungserzählungen auf. So war es in der Geschichte immer wieder der Fall, dass Juden für den Ausbruch der Pest oder anderer Katastrophen verantwortlich gemacht wurden. Immer wieder wurden sie zum Sündenbock gemacht.

Wir brauchen also die Stolpersteine, wir brauchen die Mahnmale, die uns stören und unterbrechen und aufrütteln.

Noch mehr brauchen wir Menschen, die sich für die Würde eines jeden Menschen einsetzen, unabhängig von Nationalität, Geschlecht, Religion, Hautfarbe, Gesinnung. Wir brauchen eine Haltung, die Krisen nicht dadurch bewältigt, dass sie Menschen zu Sündenböcken macht, sondern wir brauchen eine Haltung, die uns stark macht Verantwortung zu übernehmen: jede und jeder einzelne. Nur so kann ein friedliches Miteinander gelingen.

Dieses friedliche Miteinander ist ein zartes Pflänzchen, das gut gepflegt und genährt sein will. Ich bin sicher, dass der heute Tag dazu beiträgt.

Ich schließe mit einem Gedicht/Lied von Schalom Ben-Chorin, ein deutsch-israelischer Journalist und Religionswissenschaftler, der sich sehr für den jüdisch-christlichen Dialog eingesetzt hat. Sein Gedicht ist mitten im Krieg entstanden:

„Freunde, dass der Mandelzwei wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?

Dass das Leben nicht verging, soviel Blut auch schreit, achtet dieses nicht gering in der trübsten Zeit.

Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht. Doch des Lebens Blüten Sieg leicht im Winde weht.

Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt, bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben siegt.“

Text: Schalom Ben-Chorin (1942)